Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 12

Artikel: Glaubt die Jugend noch an Gott?
Autor: Titze, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411202

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bereit ist, dafür einzustehen. Ich zitiere aus seinem letzten Werk:

p. 35: «Ich glaube nicht an Offenbarung und habe es nie, soweit mir bewußt ist, auch nur der Möglichkeit nach getan.»

p. 34: «Nicht die Offenbarung, wohl aber der Offenbarungsglaube ist als empirische Erscheinung zu erforschen. Dabei aber ist nicht von der Wirklichkeit und Wahrheit der Offenbarung, sondern nur von der Realität des Offenbarungsglaubens die Rede. Aber auch durch den Glauben selber kann die Offenbarung nicht als allgemeingültig für alle, sondern nur als unbedingt gültig für den Glaubenden und die Gemeinschaft der Gläubigen entschieden werden. Der Offenbarungsglaube hat sich historisch in allen seinen Gestalten als gültig immer nur für begrenzte Kreise innerhalb der Menschheit erwiesen. Sein Anspruch auf Allgemeingültigkeit seiner einen Wahrheit war vergeblich.»

p. 52: «Das Christentum umfaßt alles, was, gegründet auf die Bibel, in Ostkirchen und Westkirchen, in vielen Konfessionen, in liebestätigen, undogmatischen Quäkern und in fanatischen Calvinisten, in Franz von Assisi und in den im Namen Gottes folternden und mordenden Inquisitoren wirklich war.»

Die Beispiele könnten in Fülle aus beiden Werken in unseren Text herübergeholt werden, aus dem ersten Werk noch mehr als aus dem zweiten. Sie alle legen Zeugnis ab dafür, daß Jaspers einem offenen Bekenntnis nicht aus dem Wege geht. Wenn uns etwas zu wünschen übrig bleibt, so ist es das Folgende: Diese Bekenntnisfreude, die wir an Jaspers so hoch schätzen, möchte in den Kreisen der Universitätsphilosophen Schule machen und Nachfolge finden; mit der konfessionellen Reaktion, deren Zeugen wir heute sind, wäre es dann wohl bald vorbei.

Gewiß, die Philosophie, die Jaspers vertritt, ist nicht unsere Philosophie. Als überzeugte Realisten gehen wir aus von der Tatsache einer an sich bestehenden kosmischen Realität, soweit sie uns in der täglichen Erfahrung, in der Wissenschaft, in der Seins- und Wahrheitslehre des Realismus entgegentritt. Jaspers aber geht aus von einer hinter der Gegenständlichkeit liegenden Transzendenz und Existenz; für ihn als überzeugten Kantianer ist die kosmische Realität nicht ein Seins-, sondern ein Erkenntnisbegriff. Aber die ehrwürdigen Hallen der Philosophie sind weit und umfassen viele Möglichkeiten der philosophischen Bemühung. Unser Gegensatz zu Jaspers' Philosophie ist ein intern philosophischer Gegensatz. Einig aber sind wir beide darin, daß wir im Christenglauben eine Wahrheit, besser: die Wahrheit, die absolut gemeinte und für alle Menschen gültige Wahrheit nicht mehr anerkennen können; daß wir im Ringen um letzte Wahrheit und Klarheit uns nur noch philosophischen, aber nicht mehr christlichen Möglichkeiten anvertrauen können — Jaspers dieser, wir aber jener philosophischen Möglichkeit.

Für den jungen Pfarrer in Fällanden ist Jaspers' Ablehnung der christlichen Offenbarung und damit selbstverständlich auch die Ablehnung eines Mensch gewordenen göttlich-transzendenten Christus begreiflicherweise ein herber Schmerz. Schmerzvoll ist es für ihn wie für alle Theologie, daß Jaspers' Philosophie, die sonst wie keine andere zur Eintracht und zum Zusammengehen mit dem Christenglauben geradezu prädestiniert wäre, daß gerade diese Philosophie der Transzendenz und der Existenz in diesen Tagen sich klar und offen *gegen* den christlichen Glauben entscheidet und diese Entscheidung in einem aufrichtigen Bekenntnis zum philosophischen Glauben zum Ausdruck bringt. Rein menschlich können wir es verstehen, daß H. die Härte dieser Tatsache vor seinen christlichen Lesern etwas abschwächt und sie reduziert auf die schmerzerfüllte Feststellung, daß Jaspers den Weg zu einem bestimmt christlichen Bekenntnis nicht mehr finden kann.

Für den mündigen Diesseitsmenschen aber ist Jaspers' letztgültige Entscheidung zur Philosophie, wenn auch nicht speziell zu unserer realistischen Philosophie, eine starke Ermutigung in unserem schweren Kampf um die Wahrheit. Jaspers' Absage an den christichen Glauben ist die Absage eines der führenden und höchstangesehenen Philosophen der Gegenwart.

Omikron

Der größte Fehler, den man bei der Erziehung zu begehen pflegt, ist dieser, daß man die Jugend nicht zum eigenen Nachdenken gewöhnt. Gotthold Ephraim Lessing

---

Glaubt die Jugend noch an Gott?

In der «Welt» vom 31. August 1963 erschien ein Artikel mit obiger Ueberschrift. Dort wird ein Buch von Thun, «Die religiöse Entscheidung der Jugend», Ernst-Klett-Verlag Stuttgart, besprochen. Der Artikel ist sehr aufschlußreich und besonders für uns interessant. Man braucht nicht das Buch selbst zu lesen, die Besprechung genügt bereits, um zu sehen, wie die Dinge stehen. Da eine Besprechung in einer der angesehensten deutschen Zeitungen eher versucht, nach der religiösen Seite hin schön zu färben als umgekehrt, so ist mit Sicherheit zu behaupten, daß dieses Buch — das auch ich noch nicht gelesen habe — eher noch schärfer urteilt als der Artikelschreiber. Man könnte es also unbedenklich in unsere Bibliothek aufnehmen.

Es wird über eine Umfrage berichtet, die der Verfasser in Schulen aller Art bei der Jugend vorgenommen hat. Es sollte die Frage beantwortet werden, ob die Jugend noch an Gott glaube.

Gering sei die Zahl derer, die diese Frage bejahen, größer die Zahl derer, für die Gott ein Problem sei, allerdings wie er zugeben muß, mehr im zweifelnden als im verteidigenden Sinne. Besonders stark zeige sich eine klare abweisende Antwort in den Berufsschulen, also bei der Jugend der Arbeiterklasse. Dort herrsche völlige Interesselosigkeit den religiösen Fragen gegenüber. Die wenigen für das Christentum und einen Glauben an Gott eintretenden Stimmen stammen von jungen Leuten, deren Antworten voller orthographischer Fehler sind. Nun, da die Schulverhältnisse in Deutschland heute sicherlich jedem eine halbwegs richtige Orthographie beibringen, sind solche Briefe sicherlich nicht von normalbegabten, sondern wohl meist von Hilfsschülern geschrieben worden. Daß solche Menschen an Gott glauben, braucht uns nicht zu stören, «Selig sind die geistig Armen». *Denkende Menschen* auch nur mit Volksschulbildung lehnen die Religion jedenfalls mehrheitlich ab, und das ist uns wichtiger.

Bemerkenswert ist in dem Buch und dem Bericht auch die Feststellung, daß nicht Statistiken über den Kirchenbesuch oder die Anzahl der Kirchensteuerzahler ein Urteil über die Religiosität der heutigen heranwachsenden Generation geben können. Es komme darauf an festzustellen, was geglaubt wird, wenn «der Herr Pfarrer nicht zuhört», «Gott in uns» könne man nicht «recherchieren».

Es freut uns, daß solche Feststellungen gemacht werden. Die Kirchen berufen sich auf ihre eingetragenen Mitglieder und auf den Kirchenbesuch. Nicht einmal dieses ist ein Maß für die Gläubigkeit; denn viele gehen nur des guten Tones wegen hin, oder um die Mutter nicht zu kränken, nicht aber aus Ueberzeugung oder Frömmigkeit.

So sehr uns diese Umfrage die Glaubenskrisis zeigt und uns mit Genugtuung erfüllen kann, so müssen aber auch wir Bedenken gegenüber dieser völligen Interesselosigkeit einiger Jugendlichen haben. Wir begrüßen die Zweifler; denn diese denken nach, haben Interesse an Dingen, die über den täglichen Nutzen hinausgehen, aber die Gleichgültigkeit müssen auch wir ablehnen. An die Zweifler können wir herantreten und sie fragen, ob wir ihnen helfen können, die Zweifel zu überwinden und eine klare, menschliche kirchenfreie Haltung zu erringen. Diese kommen zu uns, wenn wir ihnen nicht nur von der wissenschaftlichen Seite — denn diese erschöpft das Problem nicht —, sondern auch von der ethischen, ästhetischen und weltanschaulichen Seite, die über das wissenschaftliche Weltbild hinausgeht, etwas sagen können. Diese Jugend will gut begründete philosophische Ansichten hören, die sie selbst überdenken kann und die die Ganzheit der Welt erfaßt.

Daß diese Jugend in den höheren Schulen und Hochschulen zu finden ist, kann uns nur recht sein. Sie können unsere Arbeit vertiefen. Das sind Menschen, die über eine innere Begeisterungsfähigkeit hinaus ernste Gründe suchen und später anderen mitteilen können.

Die Gleichgültigen aber kommen nicht nur nicht in die Kirchen, sondern auch nicht zu uns Sie sind nur dem persönlichen Vorteil und dem

Die SPD und die Freidenker

In Nr. 10/63 unseres «Freidenkers» veröffentlichten wir eine Meldung, laut welcher zwei Berliner Sozialdemokraten aus der Partei ausgeschlossen worden seien, weil sie in einem «Freidenkerblättchen» die evangelische Kirche angegriffen hätten.

Wir erhalten dazu aus Berlin eine ergänzende Richtigstellung: «Daß um den vom Landesverband der SPD vorgenommenen Ausschluß von Max Köhler ein großer Rummel gemacht wurde, ist uns bekannt. Man dient der Sache am besten, sie nunmehr stillschweigend zu übergehen. Max Köhler wurde nicht ausgeschlossen, weil er Freidenker ist — sonst müßten wir alle anderen ja auch ausschließen —, sondern wegen grober Verletzung der Grundsätze von Toleranz. Im übrigen ist Köhler durch Beschluß des Schiedsgerichts Mitglied geblieben.»

Wir haben diese Zeilen gern eingerückt, vor allem, um unserer Freude über den verständigen Beschluß des Schiedsgerichts Ausdruck zu geben. *A. H.*

Wir stehen fest und schauen hier uns um;
dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm. Goethe

Buchbesprechung

Prosper Alfaric: Die sozialen Ursprünge des Christentums. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1963.

Der Verfasser dieser gegenwärtig umfassendsten Darstellung der Wurzeln des Christentums, *Prosper Alfaric,* kam 1876 in den Cevennen als Sohn eines Weinbauern zur Welt. Bei dem bescheidenen Einkommen der kinderreichen Familie stand dem begabten Knaben nur ein Bildungsweg offen: Stipendium der Pfarrei und Schulung in katholischen Anstalten. Aber sein gesunder Realismus ließ ihn den Weg «vom Glauben zur Vernunft» gehen. Er kam zu der Erkenntnis, daß der Mensch durch die Gesellschaft existiert und daß er infolgedessen der Gesellschaft zu dienen hat. Daher sah er auch die Religion als gesellschaftliches Erzeugnis an und versuchte, sie historisch zu erklären. Nach seinem Kirchenaustritt (1910) wurde er Professor für Religionsgeschichte in Straßburg. Seine Tätigkeit beschränkte sich aber nicht auf seine Fachwissenschaft und die Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse, sondern er hielt auch im Rahmen der Union Rationaliste zahlreiche Vorträge zur Volksaufklärung. Vor allem kämpfte er für die Befreiung der Schule vom kirchlichen Einfluß. Das hatte zur Folge, daß er im Juli 1933 von der katholischen Kirche exkommuniziert, von der französischen Republik aber zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt wurde. Als Alfaric 1955 starb, hinterließ er ein Manuskript, das die Zusammenfassung aller Forschungsergebnisse über das frühe Christentum und dessen Wurzeln in der gesellschaftlichen und geistigen Lage der damaligen Welt bildet. Es wurde von der Union Rationaliste herausgegeben und liegt nun auch in einer vorbildlichen, gut lesbaren deutschen Uebersetzung vor.

Als Aufgabe stellte sich Alfaric, «statt des individuellen Wirkens von erdichteten oder kaum bekannten oder systematisch verfälschten Persönlichkeiten die großen religiösen Strömungen zu schildern, aus denen das Christentum hervorgegangen ist, denen es sich verbündet hat, mit denen es zusammengestoßen ist». Dabei ging Alfaric so vor, daß er nacheinander die verschiedenen Schauplätze behandelt, welche zu den Ursprüngen des Christentums beigetragen haben: Palästina, Syrien, Aegypten, Griechenland und Rom. Diese Anlage des Buches entspricht ganz den grundsätzlichen Ansichten Alfarics, nach denen die geistigen Strömungen nur aus ihrer Umwelt zu verstehen sind. Allerdings müssen einige Wiederholungen in Kauf genommen werden, z. B. wird Paulus ein Jude aus Tarsus, der den Griechen predigte, mindestens zweimal, in Syrien und Griechenland, behandelt. Aber da das Christentum ja nicht die Schöpfung einzelner genialer Persönlichkeiten ist, sondern aus unzähligen Quellen zusammenströmt, deren Ursprung im Sozialen liegt, ist diese Darstellungsart vollauf berechtigt.

Alfarics Werk ist eine schier unerschöpfliche Fundgrube von historischen Daten, von sozialen Entwicklungen und geistigen Strömungen, die alle mit am Christentum bauten. Das Christentum ist geworden, und es ist wandelbar und beeinflußbar geblieben bis in unsere Zeit und wird immer wieder sozialen Veränderungen und geistigen Erkenntnissen Rechnung tragen müssen. Diese Erkenntnis ergibt sich klar aus dem Buche. Dabei ist es bewundernswert, wie behutsam Alfaric vorgeht und wie scharfsinnig und kühn und auf Grund welch umfassender Sachkenntnis er seine Schlußfolgerungen zieht. Für uns Freidenker ist das Werk eine wertvolle Waffe im Kampf um die Erkenntnis der Erscheinungen in ihrer Umwelt und in ihrem Werden und Vergehen ebensosehr wie im Kampf gegen alle jene Mächte, die auf Grund vorgefaßter Meinungen dem freien Denken widerstehen.

Alwin Hellmann

Vergnügen ergeben. Es gilt wie für die Kirchen auch für uns, wenigstens einen Teil dieser Menschen aus dieser Gleichgültigkeit herauszuholen und bei ihnen Interesse für unsere Fragen zu wecken. Dies ist sehr schwer, wenn die Eltern und Schulen nicht mitmachen.

Der Berichter des oben genannten Buches spricht geradezu davon, daß an dieser Interesselosigkeit die «mangelnde Glaubensbereitschaft der Erwachsenenwelt» schuld sei. Darin hat er recht, wenn er natürlich daran denkt, die verlorenen Schafe wieder in die Kirchen hereinzuholen. Aber er vergißt, daß die Interesselosigkeit auch der Eltern ja durch die überholten, dem heutigen Menschen unverständlich gewordenen Glaubenssätze im wesentlichen entstanden ist. Gewiß mag manches andere auch mitspielen. Es geht den Leuten gut, sie haben keine sie unmittelbar treffenden Probleme; das fördert natürlich auch die Gleichgültigkeit. Aber wenn man in der Schule von einer Lebenskunde unabhängig von Glaubenssätzen sprechen würde, die dem jungen Menschen zeigt, daß es doch noch mehr Schönes auf der Welt gibt, als Vorteil und seichtes Vergnügen, und daß unsere Blütezeit auch erhalten werden muß, dann kann man in der Jugend auch die Sorge um die Zukunft und das Streben nach höheren Zielen, wie Kunst und Wissenschaft, wecken. Der Religionsunterricht kann dies heute nicht mehr. Dazu gehört ein lebensnaher, diesseitsgerichteter Unterricht, der fest auf dem Boden der heutigen Erkenntnisse steht und die erforderlichen Belange der Menschen kennt. Er muß die Sorge wekken, die Sorge um die Zukunft, die Erhaltung der wirtschaftlich guten Verhältnisse, besonders aber die Sorge um die anderen, um die Mitmenschen, mit denen man zusammenleben muß.

Nur ein ethisches Bewußtsein kann eine Gemeinschaft zusammenhalten und dauerhaft gestalten. Die Gleichgültigkeit und der alleinige Vorteilsstandpunkt bringen dies nicht fertig und bedeuten für die Zukunft einer Gemeinschaft eine große Gefahr. Dann wird mehr und mehr äußere Macht und staatlicher Zwang nötig, um eine Gemeinschaft zu ermöglichen. Aber das ist nur noch eine äußere Konstruktion, in der keiner sich wohl fühlen kann. Nur wenn der Mensch aus innerer Ueberzeugung heraus frei sich dem Wohle seiner Mitmenschen unterwirft und dies als erste Aufgabe, als zu erstrebendes Ideal erkannt hat, dann ist ein Gemein*wohl* möglich, dann kann Zufriedenheit im Menschen entstehen und gedeihen.

Deshalb müssen auch wir die Gleichgültigkeit gegen religiöse Fragen, die zugleich eine Gleichgültigkeit gegen ethische Fragen ist, bedauern und versuchen, alles zu ihrer Ueberwindung zu tun. Diejenigen aber, die zweifeln, müssen wir in unsere Reihen ziehen, um zu verhindern, daß sie aus der Unfähigkeit, die Zweifel zu überwinden, in eben diese Gleichgültigkeit verfallen.

Da diese zweifelnden jungen Menschen in den höheren Schulen und Universitäten zu finden sind, müssen wir in unserer Arbeit eine geistige Höhe entwickeln, die der geistigen Ausbildung dieser jungen Menschen gleichwertig ist. Nur so können wir sie für uns gewinnen und bei uns halten. Die Zweifler werden die Menschheit fördern, nicht aber die Gleichgültigen. Deshalb brauchen wir jene in erster Linie für unsere Arbeit. Wir müssen uns dann aber auch mit schwierigen philosophischen Fragen beschäftigen, um diese Menschen zufriedenzustellen. Diese sind es dann, die als Lehrer in den Schulen und als Vorgesetzte in den Betrieben auch auf die anderen, die Gleichgültigen einwirken werden. Vielleicht kommt dann doch auch von diesen der eine oder andere Schüler oder Gefolgsmann zur Selbstbesinnung und zur Erkenntnis der Unbefriedigtheit infolge seiner Gleichgültigkeit. Lehrer und Vorgesetzte — besonders diese — sind sich heute dieser Verantwortung noch viel zu wenig bewußt. Hier ist eine Aufgabe für uns, die zu lösen unser wichtigstes Ziel sein sollte. Die Kirchen können heute nicht mehr die Menschen von der Gleichgültigkeit erlösen, aber wir könnten es, wenn wir diesen Menschen mit überlegenem Niveau entgegenkommen.

Dies ist vielleicht ein langwieriger und schwieriger Weg, aber doch wohl der sicherste. H. Titze